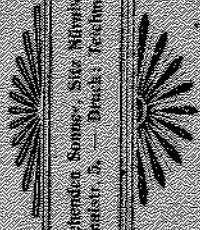


Q. 354-388

Vorlage: Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne, Sitz Nürnberg. — Verankerscheider Schriftleiter:  
R. Mch. Lecherich, Nürnberg, Jehandstr. 5. — Druck: Reichmann & Co., Leipzig, Bismarck Str. 4.



# Sonnen-Strahlen

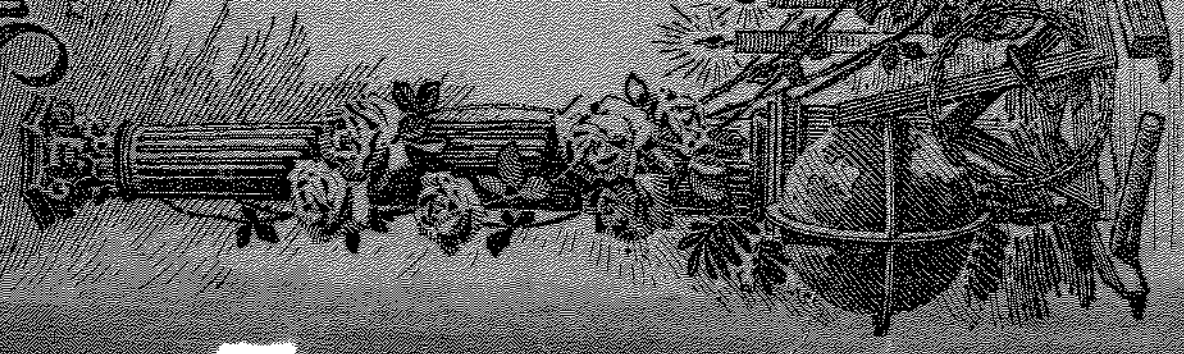
4. Jahrgang, Nr. 9.

1. März 1911.

## Bundes - Organ des Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne

Als Manuskript gedruckt für Br. Frm.

Preis inklus. Zustellung Mk. 2.— pro Quartal.  
Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle  
des F. Z. A. S., Nürnberg I., Schleifbach 50.



# Sonnen-Strahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“  
Als Manuskript gedruckt für Br. Frm.

4. Jahrgang. O Nürnberg, 1. März 1911. O Nummer 9.

Wir können ein nur tau: was wie unsterblich  
Mit unsern Herren, ob es Weiblich uns,  
Ob Wahnwitz eingibt. Dann sind wir in uns  
So unbesorglich wie ein Kämpfer  
Im Panzer von Demant.

Paul Heyse.

## Freimaurerei und Frau.

Die deutschen Logen, sowohl die alten wie die modernen, verweigern, sobald sie tatsächlich echt freimaurerischen Prinzipien huldigen, den Frauen den Zutritt. Antwortet doch das mehrere Jahrhunderte bestehende Ritual auf das Anknöpfen eines Suchenden:

„Ein freier Mann von gutem Rufe.“

Nie ist bis heute der Versuch gemacht worden, für diesen Passus die weibliche Form zu finden und festzulegen. Sie dürfte sich auch recht schlecht ausnehmen. Der Freimaurerbund besteht und bestand, wenigstens bei uns in Deutschland, wo er die schönsten Bräuen und Früchte getrieben hat, immer nur aus Männern.

In seinem Werk: „Die Freimaurerei in zwölf Fragen und Antworten“ sagt Dr. Otto Hepp am Rhy in folgender Weise:

„Das weibliche Geschlecht, das nicht im Leben als Macht auftritt, nicht die Verwirklichung bestimmter Lebensprinzipien sich zur Aufgabe stellt, sondern zum Besatz der Familie am häuslichen Herde wirkt und schafft und den Grund zur körperlichen und geistigen Erziehung des heranwachsenden Menschen legt, kann verünftigerweise die Mitgliedschaft des Bundes nicht erlangen, wohl aber im häuslichen Kreise im Geiste dessen streben und denken und vorzüglich die stillen Tugenden desselben — die der Wohltätigkeit — mit üben.“

Dr. Hepp am Rhy hat sicherlich aus Herder's „Fama Fraternitatis“ geschöpft, der den Ausschluß der Frauen in der gleichen Weise begründet und Linda sagen läßt:

„Mein Geschlecht gehört zu diesen Geheimnissen nicht“ und später:

„... Und das Sinnbild der Verbrüderung wäre mit Recht ein geschlossenes Mannerviereck, in das kein Weib taugt.“

„Vernünftigerweise“ schließt also die alte Loge die Teilnahme von Frauen bei ihren Arbeiten aus. Eine längere Beweisführung erscheidet daher überflüssig und doch wäre es besser gewesen, einen ganz objektiven Beweis dafür anzutreten zu haben, warum den Frauen auch heute noch die Aufnahme verweigert wird. Vielleicht hätte nämlich dieser Beweis auch noch auf unsere heutigen modernen Zustände gepaßt, sodaß man nicht mehr auf die Frage hätte einzugehen brauchen. Jetzt jedoch in modernen Zeiten kann man wohl mit Recht fragen, wie dies ja auch schon geschehen ist, ob dieser abweisende Standpunkt von ehemals noch für die heutigen Zeiten zutreffend wäre; wenn nicht, dann wäre es an der Zeit, auch entsprechende Reformationen zu schaffen. Weil es indessen schwerlich an einer strikten Begründung des abweisenden Standpunktes fehlt, deshalben schelen diejenigen, die für die Zulassung der Frauen sind, zu glauben, daß eine solche Begründung überhaupt nicht gegeben werden könne, und infolgedessen erheben sie gerade jetzt — und das ist sehr bezeichnend für die heutige Freimaurerei — umso lauter ihre Stimme, um den Frauen die Tore unserer Tempel zu öffnen. Selbst ein Maurer und Meister vom Stuhl, wie Carlos von Gögern, sagt in seiner Ansprache zum zehnjährigen Stiftungsfest der Loge „Schiller“ in Pößburg:

„Auch wir, meine Brüder, feiern mit Jubel die Schwestern. Für uns erstreckt sich das Wort „Mensch“ selbstverständlich auch auf sie und es ist eigentlich eine Anomalie, daß wir ihnen die Tore unseres Tempels zu regelmäßigen Besuchen verschließen.“

Ob Gögern für die Zulassung der Frauen zu rituellen Arbeiten ist oder nicht, geht allerdings aus dieser Bemerkung nicht einwandfrei hervor; jedenfalls gibt auch er keine Begründung für die Zulassung. Aus dem weiteren Verlauf seiner Rede geht hervor, daß er die Anwesenheit von Schwestern bei nicht rituellen Arbeiten, also bei Festen und Taktungen, schätzt. Auch er unterläßt nicht, die Frauen auf das Gebiet der Humanität zu verweisen, wo ihnen ja zur unbegrenzten Befähigung echt freimaurerischer Tätigkeit das Feld offensteht.

Dieser Auffassung schließt sich auch Marbach an, welcher den Schwestern bedarf, der Familie zu leben und nicht in die Logen zu drängen.

Überauswunde Gründe für die Zurückweisung wurden, wie schon gesagt, bisher nicht gegeben. Wie steht es nun aber mit den Beweismitteln, die von denen ins Feld geführt werden, die die Frauen in die Logen aufnehmen wollen?

Da ist denn in den „Sonnenstrahlen“, 4. Jahrgang, Heft 8, von Hr. A. Cohn ein Artikel veröffentlicht worden, der „Frau und Freimaurerei“ betitelt ist und in dem der Verfasser zu dem Schluß kommt, daß die Frau von heute reif ist, der Freimaurerei anzugehören zu können.

Ich glaube nicht, daß Br. Cohn's Ausführungen alle Br. haben überzeugen können, denn auch seiner Arbeit fehlen die strikten Beweise. Zugegeben muß werden, daß der Satz: „Das Weib schweige in der Gemeinde“ veraltet ist. Er stammt von Paulus, einem ersten Phariseer, und entspricht den Lehren des alten Testaments, ebenso wie die Anschauung, daß das Weib die Trägerin der Sünde und ein unreines Wesen ist. Die christliche Religion hat mit diesen orientalischen Ansichten aufgeräumt. Natürlich heißt sich der Schritt von dem untergeordneten Weib zu dem gleichberechtigten nicht mit einem Male tun. Erst auf dem Konzil zu Trident (1545—88) wird die Gleichberechtigung von Mann und Weib zum ersten Male offen von der Kirche ausgesprochen. Man wird es auch begrifflich finden, daß infolge des jüdischen orientalischen Ursprunges der christlichen Religion das Provinzialkonzil zu Macon im sechsten Jahrhundert sich noch ernstlich mit der Frage beschäftigt hat, ob das Weib überhaupt eine Seele habe. Jetzt aber ist das Weib in der Kirche dem Manne gleichgestellt.

Ja, wird man sagen, die Kirche hat die Gleichberechtigung anerkannt, aber der Staat! Nun wie verhält sich dieser der Frau gegenüber? Rechtsanwalt Malzer schreibt bereits 1898 im „Schwäbischen Merkur“:

„Seit 1828 gilt der Satz, daß die Frau privatrechtlich dem Manne gleichsteht und jedes Rechtsgeschäft gültig abschließen kann. Auf keinem Gebiet schließt das Recht die Frauen von der Konkurrenz gegen den Mann aus. Die Frau gilt als voll privatrechtsfähig, ob verheiratet oder nicht. Sie genießt sogar Sonderrechte. So wird der Mann erst mit dem 21. Lebensjahre volljährig, die Frau in Württemberg mit der Eheschließung, also eventuell mit dem 18. Jahre.“

Der Staat hat also gleichfalls längst die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter anerkannt. Im B. G. B. behandeln Hunderte von Paragraphen das Recht der Frau, die durch das B. G. B. mehr denn je zuvor von einem Gesetzbuch in Schutz genommen wird. Dann brauche ich bloß an den § 1839 B. G. B. zu denken:

„Der Mann hat den ehelichen Aufwand zu tragen“ oder § 1987, nach welchem der Mann die Kosten der Verteidigung in einem gegen die Frau gerichteten Strafverfahren zu tragen hat, oder schließlich § 1900:

„Eine Ehefrau darf zum Vermund ihres Mannes auch ohne dessen Zustimmung bestellt werden.“

Kann man da nicht beinahe von Überordnung der Frau über den Mann sprechen.

Ja es soll sogar Männer geben, die die Frau überhaupt für intelligenter als den Mann halten; es mag sein, daß es für diese zutrifft.

Warum verschließen nun also die Freimaurerlogen — und das ist hier die Frage — die Tore ihrer Tempel den Frauen, die doch altherlich etwas Großes und trotz Ben Akiba noch Nie dagewesenes in der maurischen königlichen Kunst leisteten würden?!

„Um diese Frage zu beantworten, braucht nur auf die Staaten hingewiesen zu werden, in welchen die Frauen bereits mitregieren. Etwas Fortschrittliches ist dabei noch nicht herausgekommen, wohl aber haben sie ihre Stimmen recht reaktionären und oft unverständlichen Anträgen gegeben.“

Wie weit die Frauen zur Gleichberechtigung reif sind, zeigt sich auch an den „Kämpfen der Suffragettes“. Hat man derartige Kämpfe bei politischen Streitigkeiten zwischen Männern jemals gesehen? England hat seine Frauen verweigert; sie stellten sich mit einem frechem Stolz vor das Volk, der geradezu abstoßend wirkt. Als ich in London war, hörte ich eines Tags im Hyde-Park der Rede einer Frauenrechtlerin zu, die die Stürm hatte in Ihrer auswendig gelernten, phrasenreichen Rede auszurufen:

„We the English women who are the finest in the world, we are outlaw!“

Und nun erst Amerika, wo die Frauen vergöttert werden! Die Unterrockpolitik der Vereinigten Staaten wird eher als man glaubt ihre faulen Früchte tragen. Erst kürzlich haben sich die Damen vom Staate New-Jersey mit der Einbringung einer Gesetzesvorlage blamiert, die verheirateten Männern das Tragen eines Ringes befiehlt. Dieses Stöckchen ist so recht bezeichnend dafür, wie die Frauen die Gleichberechtigung auffassen. Das Berl. Tageblatt fügt dieser Nachricht mit Recht warnend hinzu:

„Alle Männer, die den Frauen das aktive und passive Wahlrecht von Herzen gönnen, sollten sich die Sache doch noch einmal überlegen.“

Solche Beispiele lassen sich zu Dutzenden aufzählen. Muß ich noch an den durch die Frauen heraufbeschworenen Alkoholverbrauch

in Schottland erinnern, wo doch in keinem anderen Lande mehr Trunksucht herrscht wie gerade dort. Seit dem Verbot ist es aber noch schlimmer geworden; man freut sich, dem vollständig unpopulären Gesetz ein Schnippchen schlagen zu können, wenn man am Sonntag doch seinen Whisky oder Stout erhält. Derartige Gesetze, die gar nichts nützen, können nur schaden und fordern die Umgehung heraus. Denken wir doch nur an die aus Pappmaché hergestellten Brötchen, die man in New-York Sonntags vorgesetzt bekommt, wenn man etwas trinken will, in dem sich 1% Alkohol befindet. Die aufgeführten Beispiele zeigen zur Genüge, wohin es kommt, wenn Frauen mitregieren. Sie werden immer ihre Gleichberechtigung missbrauchen und stets übers Ziel hinausschießen. Um dies zu beweisen, brauche ich nur den Arzt und Psychologen Moebius heranzuziehen, der allerdings nach meinem Dafürhalten in seiner Schrift: „Über den psychologischen Schwachsinn des Weibes“ zu weit gegangen ist. Wieviel er indessen subjektiv genommen und als Psychologe betrachtet, recht hat, soll hier nicht erörtert werden. In der Frauenfrage werden jedenfalls die Herren Ärzte und Psychologen das letzte Wort haben.

Br. Cohn hat nun ausgeführt: „Für die Aufnahme der Frau sprechen Gerechtigkeit und Logik. Gerechtigkeit, weil wir sie nicht willkürlich als ungeeignet ausschließen können, ohne einen strikten Beweis für ihre Untauglichkeit erbringen zu können.“

Da der Verfasser für die Zulassung der Frauen ist, so wäre es auch seine Sache gewesen, den Beweis ihrer Tauglichkeit zu erbringen. Dieser Beweis dürfte aber jedem, der auf die laetren Schlagwörter von Feministen verachtet, schwer fallen. Die Praxis hat, wie oben gezeigt, andere entzweien, als die Pantoffelhelden denken. Die oben angeführten Beweise sprechen laut und deutlich gegen die Reife der Frau. Natürlich gibt es noch viel mehr Gründe, die meine Behauptungen unterstützen, doch davon später. Zunächst muß ich die Behauptung Br. Cohns zurückweisen, daß die Br., die mit der Kirche gehen, gegen das Kündigen der Frauen in die Loge sind denn diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage. Ich habe schon zu Anfang gesagt, daß gerade die Kirche längst die Gleichberechtigung der Frauen anerkannt hat. Der Br. also, der wahrhaft auf dem Boden der christlichen Kirche steht, müßte gerade für die Zulassung der Frau sein. Br. Cohn hätte mittun den entgegengesetzten Schluß ziehen müssen, den er gefolgert hat. Nun sind es aber hauptsächlich die alten Logen, die auf dem Prinzip der christlichen Kirche stehen und da gerade sie es sind, die nicht an die Aufnahme der Frauen denken, so müssen sie doch wohl einen anderen Grund dafür haben. Br. Cohn führt ferner an: das Arbeiten mit Frauen hinter ver-

schlossenen Türen könnte den Gegnern keinen Stoff zur Materialien geben. Dazu möchte ich nur auf die Verhandlungen des Konzils zu Trient im Jahre 1546 hinweisen. Sind da nicht die ernstlichsten Sachen von den Freimaurern überhaupt und speziell von den Frauenlogen Frankreichs erzählt und leider auch geglaubt worden (verg. Graf von Hoensbrosch „Das Papertum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit“)? So hat man beispielsweise das harmlose „G“ im gleichschenkeligen Dreieck, ein bekanntes Maurersymbol, als den Anfangsbuchstaben von Genesis gedeutet und entsprechende Schlüsse daraus gezogen. Wieviel Nahrung hätte die katholische Kirche allein an dem Vorhandensein von Frauenlogen!

Man hat natürlich auch den Freimaurern als Männer viel Einseitig nachgesprochen, aber daß ihnen schon einmal der Vorwurf der Homosexualität gemacht worden sei, woran Br. Cohn denkt, ist mir nicht bekannt. Die Möglichkeit dieser üblen Nachrede schließe ich aus, da verheiratete Männer, und um solche handelt es sich doch meistens, auch wohl von ihren Gegnern als heterosexuell angesprochen werden müssen.

Man hat mit Recht den Frauen vorgeworfen, sie könnten die Schweigepflicht nicht halten. Br. Cohn geht darüber mit den leichten Worten hinweg: „Das Argument ist doch banal.“ Sehr einfach, aber ohne jede Beweiskraft! Hierzu möchte ich auf ein Lustspiel Kotzebue's hinweisen, das „Der Freimaurer“ betitelt ist und eine Menge freimaurerischer Wahrheiten enthält, die natürlich ebenso versteckt mit in dem Wort eingeflochten sind und nur den Wissenden auffallen, wie in Mozarts „Zauberflöte“, dem Schwanengesang der österreichischen Freimaurerei. Bekanntlich spielt bei diesem Theaterstück das Weib sogar die Rolle der Versüßerin.

Das Lustspiel Kotzebue's beginnt mit folgenden Worten:

„Vergebens plag' ich ihn, er will mir nichts erzählen.

„Wie mag die Neubegier uns Welber doch so quälen!

„Was die Männer insgeheln vor uns bewahren,

„Das möchten gar zu gern wir wissen und erfahren.

„Und ist es auch vielleicht für uns von keinem Wert

„Genug, es schmeichelt doch, wenn man's erfährt.

„Im Grund ist's Kitzelkeit -- schon hinter die Kullissen --

„Es kitzelt, wenn man weiß, was anders noch nicht wissen.

„Verdammt! Maurerei! Die war mit allem Rechte

„Schon längst Skandal und Qual dem weiblichen Geschlechte.“

Und weiter:

„Doch bleibt es ärgerlich, daß wenn die Schönheit fragt,

„Die Stärke schweigen darf und ihr zu trotzen wagt.“

Nebenbei gesagt, der Held des Stückes, ein guter Maurer, bleibt seiner Schweigepflicht treu, allerdings schließt jedoch Kotzebue sein Lustspiel mit einer Frage der neugierigen Frau:

„Sind alle Maurer so?“

Und der Maurer antwortet ihr:

„Die Antwort bleib' ich schuldig!“

Wahrscheinlich wird die Stärke nicht immer schweigen, wenn die Schönheit fragt. Aber ganz abgesehen davon, was ja jeder mit sich selbst abzumachen hat, scheint mir dieser Punkt doch mehr als eine oberflächliche Behandlung wert. Zum mindesten trifft es nicht auf alle Frauen zu, daß sie schweigen können und solange dieses der Fall, darf auch dieser Grund gegen die Aufnahme von Frauen nicht ohne weiteres außer Acht gelassen werden. Er ist es auch, der mich veranlaßt, hier einmal näher den Charakter der Frauen zu betrachten. Unter den unendlich vielen, oft recht scharfen Ansprüchen berühmter Männer über die Frauen will ich nur ganz wenige herausnehmen, und zwar hauptsächlich von denen, die nicht als Weibhasser bekannt sind. So sagt Lotze: „Die Frauen lieben zwar die Lüge nicht, aber den Schein“, und der frauenfreundliche Schiller sagt: „Denn das Weib ist falscher Art und die Arge hebt das Neue.“ Wie gut paßt dazu Verdi's „Denna è mobile“, oder Mozart's „Così fan tutte.“

Eine ältere Dame, die ich wegen ihrer reichen Erfahrungen und beträchtlichen Wissens sehr schätze, hat mit einmal in einem Aufsatze von Challemeil-Lacour über seine Begegnung mit Schopenhauer in einer frankfurter Bierstube folgende Stelle angeführt und mir damit zur Beherrigung anempfohlen:

„Ein Volk von Gecken seid ihr, von geprellten Narren, die ihr glaubt, die Frauen zu euch zu erheben, wie ihr ihren Geist pflegt. Habt ihr denn nicht bemerkt, seitdem die Frauen die Königinnen eurer Gesellschaft sind, daß sie oft geistreich, zuweilen genial, aber nie vernünftig sind.“

Diesem Urteil einer Dame über eine Wahrheit von Schopenhauer, den ich nur deswegen anführe, weil es sich hier um die Anerkennung seitens einer Frau handelt, habe ich nichts hinzuzufügen.

Nietzsche's Meinung über die Frauen hier anzuführen, würde mich viel zu weit abschweifen lassen, obwohl namhafte Mediziner gerade von ihm behaupten, daß er manchen Zug der Frauenseele „sehr fein herausgespielt“ habe. Ich verweise hierzu nur auf Endenburg: „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens“, Heft 19. Auch Wilhelm Jellinghaus sagt in seinem Werk: „Nietzsche's Stellung zu Weib, Liebe und Ehe“: „Ober Frauen will man ja eigentlich nur zu

Männern reden, aber diesmal sage ich es euch selber, ihr freundlichen Leserinnen, daß keiner ein treueres Bild von euch entworfen hat als Nietzsche.“ Trotzdem will ich jedoch hier auf Nietzsche verzichten; es sind ja auch noch genug andere Urteile über Frauen da, die herangezogen werden können, wenn man untersuchen will, ob die Frau für eine Vereinigung, wie der Bund der Freimaurer, reif ist oder nicht. Es scheint fast so, als ob sie es nie werden wird, wenn man die Mauraerei im strengsten Sinne auffaßt, nach welchem sie letzten Endes in dem Streben nach etwas Übersinnlichem besteht. Infolge ihres Geschlechtes steht die Frau der Natur näher als der Mann; sie soll daher für konkrete Dinge viel empfänglicher sein, als für abstrakte, die wieder dem Mann besser liegen und ihn zu transszendentalen Spekulationen treiben, die ja auch einen Teil des freimaurerischen Wissens bilden. Mann und Weib sind im Grunde verschieden, deshalb haben sie auch getrennte Ideensphären für ihr geistiges Auge und ich glaube, daß eine Frau — Ausnahmen beiseite gelassen — niemals dem übersinnlichen Gedanken — Flug eines Mannes folgen können. Hören wir dazu noch Dr. I. Bloch in: „Sexualleben unserer Zeit“:

„Alle Verfechter einer Theorie von der absoluten Gleichheit von Mann und Weib müssen immer wieder hieran erinnern werden, daß in der auffälligen Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Keimzellen der letzte Grund für die tiefgehende Wesensverschiedenheit der Geschlechter zu suchen ist. Gewiß ist die größere Beweglichkeit der männlichen Keimzellen gegenüber dem mehr passiven der weiblichen auch der Ausdruck tiefbegründeter seelischer Differenzen.“

Auch den großen Dichter Ibsen, der die Frauenseele so gut gekannt hat, möchte ich hier zitieren. In Klein-Eyolf sagt Rita an einer Stelle zu Ahlmars:

Rita: „Wir sind doch schließlich nur Menschen.“

Ahlmars: „Auch mit Himmel und Meer sind wir ein wenig verwandt, Rita!“

Rita: „Du vielleicht, ich nicht.“

Die Frau hat also auch nach Ibsen kein Verhältnis zur Unendlichkeit, zur Gottheit. Was sollte sie also wohl in der Loge?

Wo sich auch immer ein Arzt und Psychologe mit dem Weibe beschäftigt hat, — ich verweise auf Möbius, Münsterberg, C. Vogt, Allan u. a. — da ist er zu dem Schluß gekommen, daß dem Weibe der Begriff des Übersinnlichen fehlt. Der junge Gelehrte Dr. Weininger schreibt in: „Geschlecht und Charakter“: „Es gibt keinen Mann, in dem nicht noch irgend wie Übersinnliches lebe, keinen, der gar nicht gut wäre; und es gibt kein Weib, von dem in Wahrheit das

gette.“ Mann und Weib sind also geistig eminent verschiedene Wesen; der Frauenemanzipation sind daher natürliche Grenzen gesteckt. Wenn das nicht einleuchtet, auch ohne naturwissenschaftliche Beweise zu hören, der sei von Seite in seinem Werk: „Natur und Gesetz“ noch darauf hingewiesen, daß es wundersam erschiene müsse, warum es ein Mann war, der die Näh- und die Strickmaschine erfunden hat, trotzdem die Frauen doch jahrhundertlang diese Kunst den Männern voraus hatten. Aber noch offensichtlicher tritt dieser Mangel an schöpferischer Tätigkeit hervor, wenn man bedenkt, daß auch auf den Gebieten, auf denen die Frauen schon vom Backfischalter an zu lernen anfangen, sie dennoch nichts Bedeutendes geleistet haben. Wo ist eine Materie von einiger Bedeutung, wo eine Komponistin? Haben ihnen die Gesetze, die Verhältnisse, die Umgebung solche Leistungen unmöglich gemacht? Nicht möglich! Es hat immer reiche, unabhängige Frauen gegeben, die Muße, Mittel und Gelegenheit gehabt hätten, etwas Tüchtiges zu leisten. So hochbegabt und intelligent die Frau auch sein mag, ihrem Fun fehlt die erzeugende Kraft, die schöpferische Macht. Wer das leugnet, der verkennt, ebenso wie die Feministinnen, die natürlichen Unterschiede, zwischen Mann und Weib.

Wo Indessen die Tätigkeit der Frau die des Mannes weit überragt, das ist in der Familie. Das weite Feld der Wohltätigkeit steht ihr zur Betätigung offen, obwohl auch dort sie sich leichter als der Mann von momentanen Stimmungen fortreißen läßt und oft übers Ziel hinausschießen wird. Auch Br. Cohn weist in seiner oben zitierten Arbeit darauf hin, daß die Frauen den humanitären Forderungen recht wohl gerecht werden können. Es soll keineswegs bestritten werden, daß die Frau in wahrhaft freimaurerischem Sinne Nächstenliebe üben kann. Aber ist denn die Loge ein Wohltätigkeitsverein? Gott sei Dank nicht! Wer sie als solchen ansieht, der hat von der hohen Kunst der Freimaurer noch recht wenig Ahnung, der sieht eine Folge für den Grund an, während ihm der wahre Grund entgangen ist.

Über dem Elagang zu den Tempeln der Logen steht in leuchtenden Lettern:

\*Nosee te ipsum\*

Wer sich selbst kennt, der wird auch andere verstehen und infolgedessen eine mildernde Hand für fremde Leiden haben. Aber es ist nicht so leicht, sich selbst zu erkennen — und zu bestegen. Dazu ist erforderlich, daß man aus sich selbst heraustreten kann, man muß transszendental empfinden können.

Kann das die Frau? Ich behaupte nein! Es ist nicht ihre Sache, über abstrakte Dinge streng logisch zu denken. Um sich

selbst zu erkennen, dazu braucht die Frau die Hilfe des Mannes, er muß ihr dazu verhelfen. Deshalb ist die Frauenfrage im eigentlichen Sinne auch eine Männerfrage.

Der Mann stellt den Mikrokosmos dar, aber nicht die Frau. Sie ist ein Teil der Natur, des Makrokosmos. Deshalb ist es dem Manne möglich, auf übersinnlichem Wege zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen; die Frau kann diesen Weg nicht beschreiten. Nun liegt aber gerade das wahre Wesen der Freimaurerphilosophie in dem Streben nach Wahrheit. Was soll mithin die Frau in der Loge! Wohl könnte sie Logenmitglied werden, aber nie ein Freimaurer im wahren Sinne, denn die Freimaurerei und ihre königliche Kunst ist letzten Endes eine Philosophie, eine allumfassende Wissenschaft. In dem Streben nach Wahrheit sollen und wollen sich die Br. Freimaurer unterstützen, dazu haben sie sich ihre Tempel gebaut. In das Dunkle des Ursprunges einzudringen, „mehr Licht“ zu schaffen, das ist das wahre Ziel der Maurerei.

Dies Ziel ist von Frauenlogen nie erreicht worden, sonst hätten sie sich halten müssen. Die Frauen-Logen aber, die noch bestehen, werden nicht anerkannt und das mit Recht; sie sind Wohlthätigkeitslogen. Auf diese Tatsache weist auch Br. Cohn in seiner Arbeit hin und hat sich damit selbst das Urteil gesprochen. Unbegreiflich ist wie er dennoch für die Zulassung der Frauen in die Logen eintreten kann.

Ich sagte schon zu Anfang meiner Betrachtungen, es sei eigentlich ein recht schlimmes Zeichen, daß gerade jetzt und besonders in den modernen Logen, so viel über die Aufnahme von Frauen verhandelt wird. Zeigt es doch, wie weit sich die Idee der Freimaurerei bei ihren heutigen modernen Anhängern verflacht hat. Sollen denn die Gegner der Freimaurerlogen tatsächlich Recht behalten, wenn sie sagen, die Logen gehen langsam aber sicher ihrem Ende entgegen und werden zu Wohlthätigkeitsvereinen, wie es hundert andere Vereinigungen bereits schon sind. Sind wir wirklich schon so tief gesunken, ist unser Ritual tatsächlich nur noch eine auf die Dauer auf die Nerven fallende Plapperlei; haben unsere Handwerkszeichen ihre übersinnliche Bedeutung verloren? Es wäre schade um den Kern der guten Sache. Es scheint mir fast so, als hätten die modernen Menschen weniger Verständnis für die Wahrheit als ihre Vorfahren. Ist „modern“ vielleicht das, daß wir einfach den schützenden Schleier von dem Bilde zu Saiz entfernen, um mit profanen Augen die Isis zu sehen, weil wir nicht mehr im Stande sind mit unserem geistigen Auge den dünnen Schleier zu durchdringen und durch ihn hindurch die Geheimnisse der Natur zu ahnen? Oder heißt modern bei Freimaurern so viel, wie all das mitmachen, was

aus die Neuzeit an überflüssigen Keeren und hohlen Dingen bietet? Dann sollten wir lieber Sport treiben, das wäre schließlich die beste Lösung. Tatsache ist, daß das moderne Zeitalter mehr nach der Schale verlangt als nach dem Kern. Deshalb wird auch die Schale der Schönheit plötzlich und leider auch ganz zeitgemäß so in den Vordergrund gesetzt, aber die Säule der Wahrheit? Ich glaube, man hat den Schleier der Isis über sie gedeckt.

Tragedia inquit. So würde ich die neue Phase der Freimaurerei überzeichnen. Die Epigonen der alten Priester Ägyptens und Asiens, der Cabalisten und mittelalterlichen Mystiker, sie sind ganz modern geworden und glauben, eine neue Wahrheit gefunden zu haben. Als wenn es eine alte und eine neue Wahrheit gäbe; als ob die Wahrheit in ihrem alle Farben umfassenden Lichte eine andere werden könnte! Nietzsche scheint doch recht zu haben, die heutigen Menschen entbehren der Tiefe, sie sind zu flach für die Philosophie.

Was ist die heutige Erdmonie, das Nirwana der modernen Menschen? Das Außerliche! Die Schale, das Gefäß! Der Inhalt, weil zu schwer zu erlangen, ist ihnen nebensächlich. Allerdings spannt das heutige Leben die Nerven und die Arbeitskraft eines Menschen so an, daß ihm kaum Zeit bleibt, auch einmal tiefer nachzudenken und in die tiefsten Tiefen des menschlichen Seins hinabzusteigen.

Das Geräusch, das Hasten und Treiben, die ewige Arbeit um Lohn, die Tremblänge der täglichen Beschäftigung, das sind tatsächlich Entschuldigungen für die modernen Anschauungen.

Aber was sollen sie die Freimaurerei kümmern. Gerade sie mit ihrer Weltphilosophie soll fest bleiben als der Pol, um den sich alles dreht, ebenso unverändert, wie das Licht selber.

Solche modernen Bestrebungen, die dazu ansetzen sind, die königliche Kunst zu verflachen, müssen von den Tempeln des Bundes der Freimaurer unbedingt ferngehalten werden; sie sind es zwar, die uns in den schönsten Phrasen die herrlichsten Bilder vorkommen, die der abgespannte, abgearbeitete, müde und zarteste Geist der heutigen Mitglieder gern in sich aufnimmt; betrügt der Mensch sich doch zu eigenem Trost so gern.

Die Tempel der Freimaurerei werden dann aber durch dieses Gaukelspiel und den Selbstbetrug entweiht und bald wird auch die freimaurerliche Philosophie dahin sein, hinweg gefegt von den neuzeitlichen, flachen Anschauungen.

Diesemigen aber, die gewohnt sind, in der Freimaurerei mehr als eine humanitäre Bewegung, mehr als eine gesellige Vereinigung zu sehen, sie werden sich sammeln und aus den Trümmern der notgedrungen in sich zusammenstürzenden modernen Tempel wird die

Stufe der Weisheit in alter Kraft emporkwachsen und sie für kren-  
gebliebenen Brüder um sich vereinen, um, ebenso wie die Wahrheit  
als ganz erfaßt werden kann und zu ihrer Bewahrung ein ständiges  
Streben und Schaffen verlangt, den Tempel Salomos weiter zu bauen  
auch ohne die Hoffnung, ihn je zu vollenden.

„Das Sinnbild dieser Verbüderung aber wird mit Recht ein ge-  
schlossenes Männerkreuz sein, in das kein Weib taugt.“  
Frankfurt a/M., den 4. Januar 1911.

Alfred Kath, Ing.



## Zwanglose Gedanken eines Schweizer Bruders über die Freimaurerei im Allgemeinen und den F. Z. A. S. im Besonderen.

(Fortsetzung.)

Als Mitglieder von Gesellschaften  
glauben wir gewisse Tugenden nicht  
ausüben zu dürfen, die uns als Private  
die größte Ehre und einiges Vergnügen  
machen, z. B. Gnade und Nachsicht  
gegen Verleumdende aller Art — über-  
haupt jede Handlungsweise, wo der Vor-  
teil der Gesellschaft durch unsere Tugend  
leiden würde.

(Fr. Nietzsche, in: Der Wanderer und  
sein Schatten.)

Grosso modo zerfallen unsere Bundestage in drei heterogene  
Teile: Rituelle Feier, Generalversammlung, gemüthlicher Teil. Sie  
„zerfallen“, damit ist nun eigentlich alles gesagt, denn Sache der  
„königlichen Kunst (oder weniger glänzend aber klarer ausgedrückt:  
der Lebenskunst), wäre es, jene Komponenten zur höheren Einheit  
zu verschmelzen. So ein Bundestag sollte doch wohl vor allem  
Anderm eine eindrucksvolle, nachhaltige Manifestation maureitschen  
Wesens sein und die Einführungsstige scheint sie auch allemal ein-

zuletzt, eine Feier, bei der es einem so recht zum Bewußtsein  
kommt, daß nur in großen Logen das maureitsche Ritual zur vollen  
Wirkung gelangt.

Aber dann kommen unvermittelt die Debatten, die grellen  
Dissonanzen, so recht dazu angetan, die eben eingeführten Brüder  
kopfscheu zu machen. Da reden nun weniger Freimaurer als Ge-  
schäftsträger einzelner Logen, die aus deren Mitteln hergerast, deren  
Wünsche durchzudrücken beauftragt und ihnen allein verantwortlich  
sind. Der Bund zerbröckelt scheinbar in ein föderatives Konglo-  
merat von einzelnen Logen, die alle ihren eigenen Willen und kurzen  
Atem haben. Vielleicht liegt eine phylogenetische Ironie darin, daß  
jeder zentralgemeinten deutschen Vereinigung in ihren Kindertagen  
die alten Reichshändel einiges Baugeschick machen.

Möchten die Logen doch inskünftig ihren Gesandten die eine  
oberste Weisung auf den Weg zum Bundestag geben: In allem als  
Freimaurer aufzutreten, denn, was hilft es in Nebensachen mit des  
Teufels Gewalt sein vermeintliches Recht zu ergattern, wenn darob  
die Hauptsache leidet? In einer straffen zentralen Leitung, in den  
rechten Händen, liegt das Heil des F. Z. A. S., aber zu Worte soll  
jeder kommen.

Solange man keine Garantien hat, daß auch in den Debatten  
kein anderer als ein Vornehmer, den Idealen, unter denen wir zu-  
sammentreten wollen, würdiger Ton herrschen wird, würde es klüger  
sein, inskünftig die Einführungsloge nach den Debatten anzusetzen.  
Wenn dann nur die Unstimmigkeit zwischen Theorie und Praxis uns  
selbst nicht desto zudringlicher unter die Nase gehalten würde!

Es ist ein ergötzliches Zeichen von Leben in dem jungen  
Bunde, wenn die Meinungen bis in die Grundsätze hinauf differieren  
und aneinandergereiht, aber es muß mit Würde geschehen. Man  
muß am Ganzen sein Ergötzen haben. Die Form ist nicht gleich-  
gültig, und über jeder Meinung steht der lachende Philosoph, welcher  
denkt, es könne wohl so sein, es könne aber auch anders sein. Nichts  
wäre langweiliger, als die getragene Uniformierung der Brüder.

Heroen des Geistes, Forscher ersten Ranges haben sich in  
ihren Polemiken sachlicher Meinungsverschiedenheiten wegen mit  
Haderlump und Strauchritter traktiert, denn es gedeihen die allzu-  
menschlichen Dummheiten wie Unkraut in den Niederungen und bis  
zu ansehnlichen Höhen hinauf.

Oft ist es nur verkappte Schüchternheit, welche, wenn sie zu  
Wort kommen will, sich ein besonders raubbüchiges Aussehen gibt  
und Unmut erregt, um desto sicherer der Heiterkeit zu entgehen.

Bei Strelken am Erkenntnisfragen vollends muß man sich vor  
Allem dessen bewußt bleiben, gleichsam als konstanten Faktor voran-



stellen, daß sich die Kampfhähne denn doch unvergleichlich viel besser mögen, als die dogmatisch-konfessionellen Dunkelmännern von hüten und drüben, so sehr auch ihr Rüstzeug klirren mag und seien sie nun Positivisten, Monisten, Relativisten, Agnostiker oder sonst welche — Isten und — Iker.

Die Kühle des Denkens ist seiner Hitze immer überlegen. Wer kennt die geistigen Katzenjammer nicht, den alle erhitzten Debatten hinterlassen? Je lauter man den Andern seine Meinung in die Ohren geschrien, desto widerlicher stößt sie einem selber auf, und manch einer hat sie in der Stille erbrochen, nachdem er ihr eben mit lärmender Dialektik zum Scheinstage verholten. Die Hebe Natur stellt da merkwürdig geringe Anforderungen an unsern Altruismus, indem sie bloß verlangt, daß wir gegen uns selbst gütig seien.

Um den F. Z. A. S. aber braucht es uns nicht mehr bange zu sein. Wir haben ihn schon lieber gewonnen, als wir oft meinen und ich will werten, mehr denn einen, der ihm mit rascher Geste den Rücken gekehrt, hat es gleich darauf gereut. Das Sprüchlein vom gärenden Most, der sich absurd gebärdet und der doch zum Weine wird, gilt auch für den F. Z. A. S. Es ist Leben in ihm, das durch die Lebenskunst gemeistert sein will. Was wäre uns Form ohne Leben!

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Frage der Existenzberechtigung des

F. Z. A. S.

Program m a t i s c h e s.

Von Br. Heber, Genf.

Aus der Erwägung heraus, daß nicht Alles widersprochen zu werden braucht, was einem nicht gerade kongruent erscheint, habe ich bisher dem Drange zu widerstehen vermocht, der Opposition, in der ich mich zu einer Reihe von Brüdern befinde, die ihre Ansichten in den „Sonnenstrahlen“ vortragen, Ausdruck zu verleihen. Da nun aber ein Schweizer Bruder auf den zwar etwas drastisch ausgedrückten, im übrigen aber wohl einem langverhaltenen Bedürfnis nach geistiger Erfrischung entsprechenden Gedanken verfallen ist, einen „Tanz zu eröffnen“, so möchte ich nicht länger müßig zu sehen.

Auch mir sind die Dithyramben, in denen die Schöpfung des F. Z. A. S. besungen wurde, gelegentlich auf die Nerven gefallen. Auch erinnerte mich mancher Artikel über die sichere Begründung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung infolge des darin zum Ausdruck kommenden absoluten Verkennens der Relativität aller Erkenntnis, wie sie von den Zierden der Wissenschaft — ich erwähne nur Mach und Poincaré — immer wieder betont wird, stark an orthodoxe Kirchenpredigen. Neuerdings macht nun in unserem Bunde noch eine andere Philosophie Schule, die der Solidartät. In ihrem Namen wird versucht, nach rechts und links, nach oben und unten Führung zu nehmen. Dabei will es mir scheinen, als ob wir allmählich die Orientierung verlieren und Gefahr laufen bei der Vielheit der verfolgten Zwecke unsere Kraft in Unternehmungen zu vergeuden, die zum mindesten verfrüht sind. So könnte es kommen, daß da, wo nicht einige starke Charaktere der Bewegung wenigstens eine lokale Direktive geben, in Ermangelung eines allgemein und konsequent verfolgten Grundgedankens tatsächlich Vereinsmerei in die Erscheinung tritt.

Nun haben wir ja ein Programm und die überwiegende Mehrheit der Brüder ist wohl mit seinem Inhalt einverstanden. Über das aber, was m. E. die Kernfrage unserer Existenzberechtigung ist, nämlich unsere Stellung zum Problem des Unbekannten, wird Positives nicht gesagt. Wenn ich deshalb im Folgenden kurz auf dieses Problem eingehe, so glaube ich damit eine Frage aufzurollen, die ins Programm des Bundes gehört.

Wir wollen kein Freidenkerverein, aber auch keine Loge alten Stiles sein. Es soll mehr wie Instruktion geboten werden, wir wollen auch einen gewissen Symbolismus nicht vermessen. Daß derselbe auf das Notwendigste beschränkt wird, ist jedenfalls lobenswert, denn der Inhalt, wenn nicht gar zu plastisch, schafft die Form schon von selbst. Ganz allgemein gesagt und ideal aufgefaßt, ist das, was uns zusammenführt, nicht etwa eine fertige Lebensanschauung, sondern die Suche nach einer solchen. Wir kommen unter dem Fragezeichen zusammen, und das ist an sich nicht schlimm, solange es nicht an solchen gebracht, die auch an große Fragen ruhig herantreten. Ich bin nicht der Meinung derer, die sagen, wir können unfertige Brüder nicht gebrauchen. Menschen mit fertiger Meinung neigen zum Doktrinarismus, die Wissenschaft ebensowenig wie die Religion sind je fertig. Wir wollen keine Sektierer sein. Die Antwort auf das Fragezeichen möchten wir haben. Dabei spricht natürlich mit, daß man Mitarbeitern an der Lösung an einer Frage, die Allen so sehr am Herzen liegt, auch ein persönliches Interesse entgegenbringt,

also sekundär Freundschafts- und meinethalben für die, denen das wesentlich ist, Gesellschaftspflege.

Was wird nun zur Lösung des Fragezeichens getan? Bisher wurden bei uns zwei Wege zu seiner Beantwortung beschritten. Man war klug genug, sich auf keinen von beiden festzulegen. Die einen wollten das Fragezeichen mit der Wissenschaft besetzen, die anderen mit einer Art Sozialphilosophie, die auf der Solidarität der Interessen basiert. Die an das Christentum anklingende Richtung ist ja sehr zeit glücklich ausgeschieden. Ich behaupte nun, daß es weder auf dem einen noch auf dem anderen Wege gelingen kann, eine befriedigende Lösung zu finden. Beide Wege führen weit über das Grenzgebiet des für den Menschen Kontrollierbaren hinaus und sind auf Hypothesen aufgebaut, die noch des Beweises bedürfen. Indem so das dem Menschen eigentümliche Bedürfnis, über sich hinaus orientiert zu werden, durch ein auf hypothetischer Grundlage beruhendes philosophisches System befriedigt worden soll, handelt es sich immer noch um ein Glauben.

Die naturwissenschaftliche Weltanschauung, wie sie z. B. von Br. Volkmann in der Januarnummer der Sonnenstrahlen vertreten wird, ist keineswegs einwandfrei fundiert. Die Hypothesen auf denen sie noch beruht, haben sich als sehr fruchtbar erwiesen; deshalb ist man aber immer noch auf das Operieren mit metaphysischen Begriffen wie Kraft, Materie usw. angewiesen, die man nicht definieren kann ohne sich in einem Zirkel zu bewegen. Die monistische Weltanschauung, von der Br. Volkmann sagt, daß sie, aufgebaut auf den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung, nicht die geringste Bezeichnung zur christlichen habe, hat zum mindesten das mit mir gemeint, daß sie mit einer Reihe zwar plausibler, aber unbewiesener Hypothesen arbeitet. Sie ist das Resultat einer voreiligen Vermehrung wissenschaftlicher Ergebnisse, während die christliche Weltanschauung eine komplexe Symbolisierung des Naturschebens ist. In den Augen vieler mag des monistische Weltbild ein einheitliches sein aus dem einfachen Grunde, weil ihnen der Überblick über die gesamten Naturwissenschaften und deren Grenzen fehlt. Bei der immensen Fülle des zu verarbeitendem und sorgfältig zu kontrollierendem Stoffes ist es nur wenigen Köpfen beschieden, das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Hypothetische vom Bewiesenen und die sämtlichen Ergebnisse als solche von dem, was der menschliche Geist hinzuzudenken versucht, zu trennen. Denen, die so vollständig von der Infallibilität der Naturwissenschaft durchdrungen sind, kann ich nur die Lektüre von Boutroux „Contingence des lois naturelles“ und Poincaré „Science et Hypothèse“, ebenso wie Mach „Populärwissenschaftliche Vorlesungen“ empfehlen. Sie werden dort finden,

daß man alle Achtung vor der Wissenschaft haben, aber doch Skeptiker bleiben kann und muß, will man nicht aus der Forschung „eine Gemütsberuhigungsanstalt“ machen. Wenn z. B. der Br. Volkmann von der „jungen Wissenschaft der Soziologie“ ein Verwischen der Staatsgrenzen erhofft, so darf er darüber nicht vergessen, daß man noch nicht einmal definieren kann, was eigentlich Soziologie ist oder sein soll. Und so geht es mit vielen anderen Begriffen, die zwar recht wissenschaftlich klingen, aber weiter nichts als verkapselte Metaphysik sind. Die naturwissenschaftliche Weltanschauung, so einfach und orbehend sie sehr mag, ist noch weit davon entfernt, eine Norm, eine Moral für das Menschengeschlecht zu ergeben, die allgemein gültig und in sich widerspruchlos ist. Etwas anderes aber wie eine universelle Moral ist zwecklos.

Noch zweifelhafter ist das Gelingen des Versuchs, aus der humanitaristisch-solidaristischen Weltanschauung heraus eine Moral zu destillieren. Aus der einfachen, nicht zu bestreitenden Tatsache, daß wir Alle, indirekt wenigstens, mehr oder weniger solidarisch sind, ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit noch gar nichts. Erst wenn man schon a priori mit dem Gedanken der Solidarität oder besser gesagt der gegenseitigen Abhängigkeit den der Verpflichtung gegen den Mitmenschen verbindet, gelangt man zum Ergebnis, daß es eine Solidaritätsmoral gibt. Es ist bis jetzt nicht gelungen, un-zweideutig zu sagen, was überhaupt mit Solidarität gemeint ist, wo sie anfängt und wo sie aufhört, ob sie sich auf die ganze Menschen-Spezies, evtl. auf die ganze Naturwelt erstreckt oder nur auf bestimmte Gruppen. Aus der gegenseitigen natürlichen Abhängigkeit folgt wie gesagt keine allgemein gültige Norm für unser Handeln. In diesem den Tatsachen entnommenen Zusammenhange sind der Parasit und sein Träger solidarisch. Erst wenn man ein für allemal feststellt, daß der Parasit einen Anspruch an die Träger hat, ergibt sich für den letzteren eine Norm, die aber aus der Natur der Tatsachen nicht folgt. Wenn wir also nicht den berühmten Kant'schen kategorischen Imperativ zulassen wollen, dessen Wert ja von allen Positivisten aufs lebhafteste bestritten wird, so müssen wir erkennen, daß die humanitäre und solidaristische Lebensanschauung nicht auf einwandfreier Basis beruht.

Das große Fragezeichen steht noch immer in beunruhigender Eindringlichkeit vor uns. Wer hat es angeschrieben? Zweifellos wir selber. Es ist unserer Phantasie entsprungen. Das ist schon lange her und es hat den Menschen seit der Menschwerdung begleitet, eine zweifelhafte Danaergabe an die mit Vernunft begabte anrechtgehende Tierespezies. Man darf die instinktive Furcht des Tieres nicht mit dem Bewusstsein auf dem Bedürfnis der Rationalität be-

rubenden Sachen des Menschen nach einer Erklärung des Unbekannten in eine Kategorie bringen, will man sich nicht tausend Widersprüche aussetzen. Aber so wie im Kindesalter der Menschheit bereits transzendente Fragen auftauchen, so auch in dem des einzelnen Individuums. Wer kennt sie nicht, die typischen Kinderfragen, welche die Eltern beschämen und an die engen Grenzen unseres positiven Wissens mahnen? Ein Zeichen, daß der metaphysische Zug dem Menschen angeboren ist, dem einen mehr, dem anderen weniger. Aus dem Kinde wird ein Mann und aus der alternden Menschheit ein von Weisheit tiefendes Geschlecht. Oft denkt der Mann nicht mehr an die simplen Fragen der Jugend, das Leben nimmt ihn so voll auf in Anspruch, das ihm keine Zeit zum Philosophieren bleibt. Er verrichtet vielleicht schematisch gewisse Übungen, die auf das Unbekannte Bezug haben, Kirchengang und was sonst dazu gehört, „um seine Ruhe zu haben“, wie er sagt. Ein kleiner Teil der Einzelmenschen und kollektiv gewisse philosophische Schulen hängen aber den Kinderfragen weiterhin nach, messen ihnen eine riesige praktische Bedeutung bei und vernachlässigen darüber oft positive, viel dringendere Arbeit, zu deren Lösung jene Philosophie wahrhaftig nicht nötig ist. Da hat man denn in unseren Tagen entdeckt, daß der Mensch mit der Wissenschaft der Metaphysik den Garaus machen kann. Heute wird Alles „erklärt.“ Kaum ist eine Hypothese auf den Markt gebracht, so wird sie sozial und ethisch ausgeschlachtet. Ja der Wert der Wissenschaft wird von Manchen danach bemessen, inwieweit sich die von ihr gezeitigten Daten philosophisch ausbeuten lassen. Daß ein solches Gebahren mit der Wissenschaft, die sie vertreten wollen, nichts mehr gemein hat, fällt den Wenigsten ein.

Seien wir doch offen und stark genug zuzugeben, daß wir nie Alles erklären können, daß es keine absolut gültige Wissenschaft gibt, ebenso wenig wie eine Wissenschaft vom Absoluten, daß es uns aber auch höchst gleichgültig sein kann, zu wissen, was die Essenz der Dinge ist, da wir sehr wohl mit dem auskommen, was uns die auf Menschen bezügliche und mit menschlichem Fassungsvermögen operierende Wissenschaft unseres Globus an Erträgen verschaffen zur Verfügung stellt. Pflegen wir diese mit um so größerem Eifer, da sie allein unsere Erde zur Ernährung der wachsenden Menschenmenge befähigt und erinnern wir uns, das es ein Atavismus und eine aus der Kinderstube uns hatten geliebene Angewohnheit ist, nach Dingen zu fragen, die nun einmal außerhalb der Sphäre des menschlichen Begriffsvermögens liegen. Erst dann können wir darauf Anspruch erheben, eine wirklich wissenschaftliche Anschauung von der Welt und vom Leben zu haben, wenn wir zugeben, daß

unsere ganze Erkenntnis notwendig beschränkt, auf unsere physische und geistige Konstitution zugeschnitten und außer Stande ist, als Grundlage einer absolut gültigen Moral zu dienen. Eine Norm aber, die wechsell, ist keine Norm.

Bemühen wir uns vielmehr, die praktischen Fragen des täglichen Lebens mit um so mehr Hingebung zu erfüllen, mit anderen Worten: Seien wir Maurer nicht Philosophen. Der, welcher die Arbeit kennt, weiß, daß sie ihren Lohn in sich trägt, ebenso wie das Leben. Und wäre es nur der, daß ein arbeitsreiches Leben uns vor der Krankheit der Philosophie behütet. Im Altertum mochte das Wort „philosophia medetur animis“ seine Richtigkeit haben, denn der bekannten Tatsachen waren wenige und sie ließen sich leicht harmonisch in ein System bringen. Der moderne Wissensbetrieb gestattet nur oberflächlichen Geistern, von einigen Genie-Menschen abgesehen, sich polyhistorisch-eklektisch aus der Fülle der Detailarbeit ein sauber fundiertes System der praktisch anwendbaren Philosophie zurechtzulegen. Für die große Masse gibt es nur eine Rettung: wenn sie nicht von Neuem von einer metaphysischen Hochflut aufs Meer der transzendenten Spekulation hinausgetragen werden soll, so muß man die junge Generation so erziehen, daß sie sich über den kindischen Ursprung des Fragezeichens klar wird. Die Irrelevanz des Unbekannten für den praktischen Menschen nachzuweisen, sollte eine Hauptaufgabe unseres Bundes sein. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse pflegen die Freidenkervereine, Moral die ethischen Gesellschaften, Beziehungen die alten Logen, der Bund soll diejenigen, die sich ihm anvertrauen, auf die Relativität aller Erkenntnis und den immensen Wert der praktischen Arbeit hinweisen. Er soll ihnen das Philosophieren abgewöhnen und sie zu Meistern des Lebens machen.



## Die alten und die neuen Logen.

Ein freimaurerisches Glaubensbekenntnis von Br. J. Brody (Basel).

(Fortsetzung.)

Die Weltbetrachtung des ursprünglichen Freimaurertums wurzelte unzweifelhaft in der Gedankenwelt der englischen Aufklärung und dem hellenischen Kulturideal, wie sie auch — die mystische Poesie und Symbolik der alten Maurerei bezeugt es — Lebenskräfte aus dem Strom warmen Gefühlslebens zog, der sich aus den Tagen des Paracelsus und Fludd und der wiedererstandenen pythagoräischen Lehre

mit ihrer Zahlenmystik und ihrer Sphärenharmonie über die Öde der protestantischen Orthodoxie ergoß. Die ersten Logen waren es, wo der faustische Drang nach einer alle Schranken kühn durchbrechenden Erkenntnis sich vermählte mit dem Bedürfnis nach tief religiösem, hingebungsvollem Empfinden. Sie waren es, welche einer freieren, gegen den priesterlichen Gewissenszwang sich auflehrenden als Kezerei und frevelhafte Neuerung verpönten Weltanschauung die Wege ebneten. Sie waren es, welche die humanistischen Gedanken, die damals die feinsten Köpfe beherrschten, verkündeten und in die Welt trugen. Die profane Geschichtsforschung, sowohl, wie auch Findel und Boos stimmen darin überein.

In den Logen sammelte gewissermaßen die Aufklärung ihre Hilfstruppen und mit ihnen focht sie den erfolgreichen Kampf gegen die Mächte der Finsternis, der äußeren Autorität in Wissenschaft und Religion, in Staat und Gesellschaft. Die Freimaurerlogen waren die Sammelstätten, wo die edelsten Männer des Volkes am Bau des Menschheitstempels arbeiteten. Sie enthielten damals wirklich die Summe der Intelligenz, die Elite des Volkes — — —\*). Auch nach Ritter ist die Freimaurerei in den Anfängen keineswegs „die Pflegestätte eines abstrakten Menschentumes gewesen, das in Wirklichkeit nur in dem Kopfe des Logikers und in den nichtssagendsten Persönlichkeiten existiert, deren Geistesleben einen so schwachen Pulsschlag hat, daß es irgend ein bestimmteres Gepräge nicht gewonnen hat. In Wahrheit ist die Freimaurerei von Anfang an durch und durch Parteilache gewesen, aber Sache einer Partei, welche damals größeres Recht hatte als ihre Gegnerin. Darin lag eben ihre Stärke, ihre Lebenskraft: das machte sie zu einer bedeutsamen Macht und nichts anderes.“\*\*)

Wenn die Gründer auch keine Freidenker, Pantheisten und Monisten im heutigen Sinne waren, wohl aber aufgeklärte Deisten und Rationalisten, lehnten sie es ab, den Glauben an Gott zur Aufnahmehedingung zu machen. Ihr lebendiges Empfinden sträubte sich gegen jede dogmatische Erstarrung und Einkapselung des Gottesbegriffes. Das bewiesen die ältesten Urkunden des Maurertums. In seinen Gesetzen und Verordnungen suchen wir vergebens nach jenem häßlichen fluchenden Satz, das die freien Geister ausschließt; ein schönes warmes Ja strahlt uns entgegen. Überzeugend klar geht aus den „Alten Pflichten“ hervor, daß der Maseonenbund antikontes-

\*) Findel, Grundlinien der Geschichte der Frm. S. 72, 73.

\*\*\*) Ritter, Die alte Freimaurerei und ihre modernen Aufgaben

tionell sein müsse. Sie wollen den Maurer „allein zu der Religion verpflichtet, worin alle Menschen übereinstimmen.“

Ist das nicht Rationalismus reinsten Wassers? Liegt in dieser Bestimmung nicht der Fundamentaldanke jener Weltanschauung verankert, die eine universelle Religiosität an Stelle des durch feststehende Lehrbegriffe umschriebenen Glaubensinhalts setzt? Bedeutet der Standpunkt der „allgemeinen Religion“ nicht die Loslösung von jedem religiösen Dogmatismus? Die alten Pflichten fordern mit Recht vom Freimaurer, daß er „weder ein dummer Gottesleugner, noch ein Wächler ohne Religion“ sei, ließen aber jeden Gott auf seine Art verehren und stehen damit in diametralen Gegensätze zur christlichen Maurerei. Mit dem Scharfsinn des Gegners sagt Dr. Raich, der Mainzer Domkapitular und gelehrte Rat: „Selbst für den Fall, daß Feindschaft gegen das Christentum von Anfang nicht beabsichtigt gewesen, hätte doch die innere Logik des ganzen Systems zur Verwerfung alles Positiven im Christentum führen müssen.“\*)

Die „Alten Pflichten“ dachten sich das Freimaurertum auch keineswegs als ein unveränderliches Ganzes, das dem Gesetz der Entwicklung nicht unterworfen sei, sondern sahen voraus, daß die Logen der fortschreitenden Erkenntnis des Menschengeschlechtes Rechnung zu tragen hätten. Der Rationalismus bildete so lange die Grundlage des Freimaurertums, als die Wissenschaft die rationalistische Denkmethode anerkannte. Das ist der Geist, der uns aus der ältesten maurerischen Urkunde anweht. Die „Alten Pflichten“, die einen Teil des von Anderson ausgearbeiteten Konstitutionsbuches bilden, sind auch insofern wichtig, als sie uns Aufschlüsse über die Intentionen des damaligen Bundes geben. Sie wurden 1723 zum Grundgesetz proklamiert. Über die Gründung der ersten Großloge in London berichtet uns kein Dokument; die Protokolle der neuen Großloge beginnen erst mit dem 24. Juni 1723. Die Logenverhältnisse vor 1717 deckt ebenfalls ein geheimnisvoller Schleier, wenn auch bekannt ist, daß unter dem feinsten Hockbegabten Jones (1607—18 patron of the freemasons) die Renaissanceideen in die Bauloggen drangen und daß in diesen Jahren das Bestreben, die Werkmaurerei auf das Gebiet idealer Tätigkeit zu übertragen, seinen Anfang genommen hat. Die Protokolle reichen selten über das achtzehnte Jahrhundert zurück und verraten wenig oder gar nichts. Es ist auch nicht ausgeschlossen, vielmehr sogar wahrscheinlich, daß die „Alten Pflichten“ nur ein sanfter Abglanz von früheren Konsultationen sind und daß das freidenkerliche Moment von den Gründern noch stärker betont wurde als von dem Presbyterianer Prediger Anderson.

\*) Dr. Raich, Die innere Unwahrheit der Freimaurerei. S. 18.

Tatsächlich sind seine „Alten Pflichten“ eine Umarbeitung der old charges älterer Konstitutionen. Man beschuldigt ihn sogar einer subjektiven, willkürlichen Redaktion im schlimmsten Sinne des Wortes und erhebt gegen ihn den Vorwurf der Fälschung. Dr. Katsch vermutet und spricht es auch in „Die Entstehung und der wahre Endzweck der Freimaurerei“ aus, es sei mit dem Konstitutionenbuch von 1723 eine Täuschung der Nicht-Eingeweihten beabsichtigt, um sie über die wahren Ziele der Freimaurerei im Unklaren zu lassen. Wenn wir trotzdem bei den „Alten Pflichten“ etwas ausführlich verweilen, so geschieht es deshalb, um zu zeigen, daß sie in der Form, wie sie auf uns überkommen sind, nicht gegen uns, sondern für uns zeugen, und weil sie von vielen Logensystemen als die einzige Quelle maurerischer Erkenntnis bezeichnet werden. Wir Gegenwartsmaurer dürfen auf die „Alten Pflichten“ nicht zu großes Gewicht legen, ihnen nicht Wirkungen beimessen, die ihnen nicht zukommen können. Wir müssen uns hüten, Freimaurerei und alte Pflichten zu identifizieren, wie es gewisse Systeme tun. Die Freimaurerei steht und fällt nicht mit den „Alten Pflichten“, so wenig die Entwicklungstheorie mit dem Darwinischen Selektionsprinzip steht und fällt.

Der pythagoräische Lehrsatz bleibt wahr, ob Pythagoras verstanden würde, ja, ob es nie einen Pythagoras gegeben hätte. Die christliche Religion ist eine Tatsache auch dann, wenn Christus eine Mythe ist. Es ist nun recht interessant zu sehen, wie gerade die, welche nicht einmal die wesentlichsten in den „Alten Pflichten“ niedergelegten Grundsätze der Freimaurerei für sich als bindend anerkennen, von Anderen, dort wo es ihnen paßt, die Befolgung der maurerischen Gesetze und Verordnungen mit peinlichster, bis auf das Geringfügigste nachrechnender Genauigkeit fordern, ihnen, wenn sie mit den alten Vorschriften nicht bis auf das I-Tüpfelchen übereinstimmen, mit echt jesuitischer Spitzfindigkeit die „Anerkennung“ vorzulegen, ja sie glauben machen wollen, daß die „Alten Pflichten“ durch den Wandel der Zeiten einen Abstrich nicht erfahren hätten, und wie sie einer dogmatisch fixierten Schriftausdeutung das Wort reden, als ob von ihr das Schicksal der Freimaurerei abhängen würde. Sie stellen sie als versteinertes Gesetz mit dauernder Geltung hin und stemmen sich so der Flut des Werdens entgegen.

Der F. Z. A. S. d. h. die moderne freimaurerische Auffassung kennt, noch anerkennt jedoch eine inappellable Auslegungsinstanz, eine absolute dogmatische Autorität in der Interpretierung der „Alten Pflichten“ und der freimaurerischen Idee überhaupt und nimmt logischerweise das Rechteigenerauslegung für sich in Anspruch.

Nie und nimmer vermöchte er das Opfer des Intellektes zu bringen, d. h. seine nach vieler Mühe und Arbeit gewonnene maurerische Überzeugung der Lehrentscheidung der alten Logen unterzuordnen. Nie und nimmer könnte er der Ansicht huldigen, daß die geschichtlichen Urkunden über die Entstehung der Freimaurerei als Belegstellen für die Aufgaben einer ganz anders gearbeteten Zeit gebraucht werden sollen, daß die Vergangenheit erst das Recht der Gegenwart dartun soll. Er verwirft den Standpunkt Robert Fischers, einer allgemein anerkannten Autorität ersten Ranges in Logenfragen, der die „Alten Pflichten“ als die Grundlage und das Grundgesetz der gesamten Freimaurerei, auch der heutigen, erklärt. Er betrachtet sie als ein geschichtliches Dokument, das er achtet und schätzt. Er würdigt sie geschichtlich und sucht ein unbefangenes Verhältnis zu ihnen zu gewinnen. Er lernt von ihnen, ohne ihnen Autorität zuzuerkennen. Er hat gefunden, daß auch die „Alten Pflichten“, Konstitutionen und Gesetze den wechselnden Interessen der Zeiten ihren Tribut zu zahlen haben. Er hat kritisch die Frage geprüft, was an ihnen heute noch lebendig und heute wirksam ist, was an ihnen verwirrt und nur als Reliquie taugt, die man ehrt und in die Truhe sorgsam verschließt. Er hat eine Menge unnützer verbrauchter, mehr für Steinmetzen berechneter Lehrsätze auf geistigem und praktisch-ethischem Gebiet eliminiert und versucht, die vergänglichsten Werte in neue Lebensziele zu wandeln und die bleibenden für Gegenwart und Zukunft fruchtbar zu machen. Sind wir Brüder des F. Z. A. S. deswegen schlechtere Freimaurer? Darf man uns mit Recht vorwerfen, wir seien keine wahren Freimaurer, wir mißachten das, was unsere Väter geglaubt und gedacht haben? Abgesehen davon, daß auch gewisse Logen und Großlogen<sup>\*)</sup> von heute die „Alten Pflichten“, Gesetze und Verordnungen nur bedingt anerkennen, nämlich nur dann, wenn sie ihrer Lehart entsprechen, ist jener Vorwurf nicht gescheiter, als wenn jemand sagen würde, wir Schweizer seien keine rechten Eidgenossen mehr, weil wir nicht mehr Helleparde und Morgensterne, sondern moderne Waffen führen. In dem alten schweizerischen Freibrief von 1291 liegt die Idee der schweizerischen Nation

<sup>\*)</sup> So die schweizerische Großloge „Alpina“ und die Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln. In ihrer Konstitution von 1877 erklärt die Alpina: „Die alten Urkunden, insbesondere die sog. „Alten Pflichten“, sollen nicht als die Grundlagen des Freimaurerbundes, sondern nur als einfache historische Schriftstücke behufs Information behandelt werden.“ Die Berliner Großloge hält die Forderungen der „Alten Pflichten“ für „nicht mehr zeitgemäß“ und meint: „Maßgebend sind sie für die heutige Freimaurerei nur insoweit, als sie in die Gesetzgebung der einzelnen Logenverbände organisch aufgenommen sind.“

verankert. Dem Eidgenossen ist er das sehblicke und doch so mächtige Vermächtnis, das Symbol schweizerischer Freiheit. 1848 hat der Zeitgeist den Rahmen der Pergamentrolle gesprengt und eine neue Bundesverfassung geschaffen, auf der sich unser modernes Staatswesen aufbaut. Sind wir unserer Verfahren unwürdige Eidgenossen geworden, daß wir den alten Bundesbrief beiseite gelegt, Recht und Gesetz der Zeitkultur angepaßt haben? Man weist uns auf die Gründer des Masonenbundes hin; — was haben denn die getan? Sie haben ganz einfach das, was sie für das Edelste und Schönste hielten, in ihren Lehren und Symbolen nach bestem Gewissen und nach dem Wissen ihrer Zeit niedergelegt. Just so wollen wir es auch machen, so wie wir sie erfassen, nach unsern heutigen Begriffen und in der Sprache unserer Zeit ausdrücken. Sind wir da untreue Jünger der K. K., wenn wir es machen, wie unsere Väter es gemacht haben? Man kann überhaupt auf zwei Arten den Vätern treu sein: man kann sie in ihrem ganzen Verhalten und ihrer Lebensweise sorgfältig kopieren und alles, was von ihnen stammt an Brauch und Sitte, an Form und Bekenntnis ängstlich konservieren, oder man kann den Geist der Väter sich zu eigen machen und in ihrem Geiste immer weiter streben und fortschreiten, und ich glaube, diese lebendige Treue sei mehr als jene tote Treue. — „Nicht wir sind der alten freien Murrei untreu geworden, die wir ihren Bau höher führen wollen, um den neuen vermehrten Anforderungen zu entsprechen, sondern jene, die den Bau verkleinern und auf einen niedrigen Standpunkt herabdrücken, die seine Schönheit entstellen“\*).

Ich glaube auch, daß wir mit unserer relativen Anerkennung dessen, was uns überliefert worden, im Sinn und Geist der freimaurerischen Idee und als echte Freimaurer handeln. Ein kostbares Erbe aus der Zeit der Renaissance, des Humanismus und des ersten Freimaurertums ist das Recht und die Pflicht, nicht bloß nachzusagen, was andere vorgesagt haben, sondern selber zu denken, zu prüfen, zu suchen und dem zu lauschen, was eigene Erfahrung und Überzeugung spricht. Von diesem freimaurerischem Recht wollen wir Reformirenmurer Gebrauch machen; dieser freimaurerischen Pflicht wollen wir immer und immer nachkommen. —

Kehren wir zu der deistisch-rationalistischen Weltanschauung zurück, wie sie aus den Gesetzbüchern und Statuten der Gründer Freimaurer hervorgeht. Ich habe nachzuweisen versucht, daß das Freimaurertum ein Kind seiner Zeit und mondweit von christlichen und dogmatischen Denken entfernt war, und daß die „Alten Pflichten“

\* ) Goldenberg, Immer weiter. S. 69.

darum nicht die Grundlage eines modernen Reformfreimaurerbundes bilden können, weil sie das Wissen, Können und Wollen unserer Zeit nicht mehr umspannen. Daß die Freimaurerei eine antikirchliche und antikongregationelle Spitze hatte, das beweist uns die Geschichte auch durch den Papst selbst. Gleich nach ihrem Entstehen erfolgten die Angriffe der römischen Kirche gegen den vom Basilius des Rationalismus infizierten Maurerbund. " — — — — die Kirche, das Papsttum, dessen Spürkraft nicht bezweifelt werden kann, erkannte diese Tendenz [daß die Freimaurerei antikirchliche, rein menschliche Ziele verfolgte] sofort und nahm entschieden gegnerische Stellung zu ihr.“\*) Im Jahre 1798 schickte Papst Klemens XII. die Bannbulle „In eminenti apostolatus Specula“ gegen die Freimaurerei, weil sie die „Reinheit der christlichen Religion“ irübe, den „Makel der Ketzerel und Verkehrtheit trage und die Ruhe des Staates, das Heil der Seele gefährde.“ Ich glaube, daß die Päpste die Bestrebungen der Freimaurerei klarer erfaßt haben als viele unserer „Wissenden“, „Eingeweihten.“ Besetzend ist eine Äußerung aus dem Jahre 1742: „Das aber kann ich mit Gewißheit behaupten, daß die Freymäyner wirkliche Naturalisten, öffentliche Indifferenten und heimliche Verächter sind, welche die Gebote Gottes auflösen, an fremdem Joche mit den Ungläubigen ziehen und eine Höhe aufrichten, die sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt.“ Daß die ersten Freimaurer die harmlosen unschuldigen Schäflein nicht gewesen sind, als die man sie in gewissen Logen so gerne hinstellen möchte, beweist auch die Notwendigkeit einer Erneuerung der Bannbulle im Jahre 1751. Wenn es wahr gewesen wäre, daß die Freimaurerei nur gesellige und philanthropische Zwecke im Auge gehabt und sich auf kirchlichen Boden gestellt hätte, so ließe sich die Bekämpfung seitens der Kurie gar nicht erklären. In einer Zeit, wo die Felnde der Kirche wie Pilze nach einem lauen Sommertag aus der Erde schossen, hätten Papst und Bischof wahrlich besseres zu tun gehabt, als an Windmühlen ihre Lanzen zu zerplittern. Die Loge war eben kein bloßer Geselligkeitsklub und Wohltätigkeitsverein; sie war die machtvolle Förderin der englisch-französischen Aufklärungsideen, die unsichtbare Führerin im Kampf gegen Kirche und Dogma. Wozu die den Mitgliedern auferlegten, auf unverbrüchliche Verschwiegenheit geleisteten, schwerelichen Eide und Verpflichtungen? Warum die alleinstufige Verriegelung der Pforten gegen Nichtmilitärschworene? Doch nicht um Almosen zu sammeln, Hungerige zu speisen und Friedende zu wärmen oder den Kegelsport zu pflegen? Das leuchtet selber der (Bannbulle 1878 Nr 20) ein, wenn sie schreibt: „Wenn weiter nichts als

\*) „Bannbulle“ 1890 S. 196.

dieses Selbstverständliche bezweckt wäre, würde die wiederholte Erklärung (der Geheimhaltung) im Konstitutionsbuche und der furchtbaren Eidschwur unnötig, ja fast lächerlich sein.“ Es war eben ein anderes Ziel, das die Geheimhaltung erzielte, das Ziel: die Macht der Kirche, die alles Leben umschützte und ernährte, zu brechen, sie zu verdrängen und den Tempel einer Menschheitsreligion zu bauen.

Der freimaurerische Gedanke überlagert blitzartig den Pas de Calais und entfaltet seine Schwingen über den ganzen Kontinent. Im Jahre 1725 wurde zu Paris in einem Wirkhaus die erste Loge auf dem Festland eröffnet. 1783 stifteten englische Brüder in Boston die erste amerikanische Loge. Einige Jahre später brannte im Orient Genf die erste maurerische Kerze in Helvetiens Landen. Im Jahre 1783 erfolgte die Gründung der ersten deutschen Bauhütte in Hamburg, zur selben Zeit, als die deutsche Aufklärungsepoche durch Christian Wolf einsetzte und ihre Wirkungen spürbar wurden. Merkwürdigerweise nannte sie sich anfangs nicht „Loge“ sondern „Akademie“, wohl in Anlehnung an die von den englischen Logen abgeleiteten Platonischen Akademien. Doch keine Wahrheit ist vor Veruntatung, keine Tatsache vor keiner Fälschung, keine Kraft, kein geistiger Besitz vor Mißbrauch sicher. Die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts brachte eine Verfälschung und Verzerrung des freimaurerischen Begriffes. Geisteserker, Kabbalisten, Theosophen, Magier Alchimisten und Schwindler wählten die Logen zu ihrem Wirkungsfeld. Der berüchtigte unter dem Pseudonym Graf Cagliostro „arbeitende“ Josef Balsamo verübte seine abgefeknten Gaunnerschreie, trieb auch im Weißen Haus zu Basel seinen Hohnpokus, spendete Lavater in Zürich und Sarasin in Basel das maurerische Licht und begründete die deutsch-schweizerische Maurerei. Die Rosenkreuzer, die Schotten, die Temppler und die Hochgradler bemächtigten sich ebenfalls der Logen, durchdränkten sie mit biblisch-christlichem Gehalt, trieben so die Reinheit und Idealität der ursprünglichen Freimaurerei und machten sie vorab in den protestantischen Ländern zum Bollwerk der Kirche. Die Bibel wurde l. gr. L. und die Anerkennung gewisser „Grundwahrheiten“ zur Bedingung für die Aufnahme gemacht, als die sind: Das Dasein Gottes, der als der „almächtige Baumstater und Erhalter des Weltalls“ zu verehren ist, als der Schöpfer der Welt, dem alles übrige Dasein seine Entstehung verdanke, und die Unsterblichkeit der Seele, indem der Freimaurer die völlige Vernehtung eines selbstbewußten und denkenden Wesens sich nicht vorstellen könne. So setzte sich die Mistel der christlichen Loge am freimaurerischen Baume fest.

Freimaurertum und Christentum, wie schriftlich das kündigt! Als ob nicht von jeher die unauflösbare Gegensätze zwischen diesen Begriffen bestanden hätte. Dieses Aufstropfen der ebristlichen Idee war gerade so schwierig, wie wenn man der Gestalt eines böcklinischen Zenitars einen Gebhardtschen Jesuakopf aufmalen wollte. Merkwürdig ist nur, daß solche Stimmisierungen besonders bei Brüdern beliebt waren, die nicht ganze Maurer sein wollten, die das wesentliche in den Anhängern sahen.

Die Trümmelreden, ungherzig konfessionellen Ideen, die an massen in die Maurerei eingeschmuggelt wurden, wodurch „deren ursprüngliche rein ansklarerischen Absichten nicht nur ganz unterdrückt, sondern sogar in ihr ausgesprochenes Gegenteil verwandelt werden“, \*) waren Grund genug, warum sich die großen Geister — Erich Schmidt, der berühmte Literaturhistoriker betont es ausdrücklich — in der Mitte und am Ende des achtzehnten Jahrhunderts vom Logentum abgewendet hatten. „Kein Heros der Wissenschaft, kein weitblickender Staatsmann, kein siegesgewohnter Feldherr des beginnenden 19. Jahrhunderts ist aus der Bildungsstätte der Loge oder des Zirkels hervorgegangen. Die Maurerei kann es nur als einen Beweis dafür, welche große Hoffnungen man in sie setzte, ansehen, daß auch die hervorragendsten Geister Deutschlands im 18. Jahrhundert sich einmal die Blinde fossen ließen.“ \*\*) Fürwahr, es wäre nicht verfrüht, wenn einmal der Untag, der bis zum Überdruß die Lessing, Goethe, Fichte, Herder als aktive Logenbrüder zitiert, als zu Hauptattraktionsstätten im historischen Museum des Freimaurertums degradiert, aufhören würde, jetzt, wo wir doch wissen, in welchem Verhältnis diese Großen zur Freimaurerei und zum Logentum gestanden haben. Man möchte so gerus den Mantel der Vergessenheit über die Tatsache anstreifen, daß diese Koryphäen sich enttäuscht, vergrämt und verbittert vom Logesleben zurückzogen. Ein Geist, der in einem seiner Selbstbekanntnisse sagt: „Wer nur darauf denkt, die Wahrheit unter allerlei Larven und Schminken an den Mann zu bringen, der möchte wohl gern ihr Kuppler sein; ihr Liebhaber ist er nie gewesen“, der seinen Nathan von Saladin sagen läßt:

„Und er will Wahrheit, Wahrheit,  
Und will sie so, so wahr, so blank, als ob  
die Wahrheit Münze wäre.“

konnte keine Befriedigung in der Loge finden. Was ihm der entscheidende, unantastbare Wert des Lebens war, das Recht des freien

\*) Dr. Schneider, die Freimaurerei und ihr Einfluß auf die geistige Kultur in Deutschland am Ende des XVIII. Jahrhunderts. S. 105.  
\*\*) Das. S. 228.

Denken, der freien, vernünftigen Selbstbestimmung und die Pflicht des unermüdeten Suchens und Forschens nach Wahrheit, was er in seinem „Nathan der Weise“ brandmarkt, die Intoleranz der positiven Kirchen und mit herrlichen Worten verewigt, die „unbestohne, von Vorurteilen freie Liebe“, was er in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ verkündet, den Glauben an die Hinaufentwicklung der Menschheit, was er in seinem Freimaurergespräch „Ernst und Falk“ predigt, die in der Freimaurerei wurzelnde Religion des Edelmenschenentums — dafür mochten und wollten die Logen kein Verständnis haben. Seine Ideen, die sich gegen den Druck der Tradition und Konvention richteten, lehnten sie, wie es die von heute noch tun, ab, so auch die Goethes und Herders, die ohne kirchliche Voreingenommenheit von der Warte einer freien und erhabenen Gesinnung die religiösen Probleme erfaßten. Ihr Gott hatte nichts gemein mit dem maurerisch festgelegten A. B. A. W., der dirrigierend und korrigierend über den Wolken sass und „Die von der Loge“ ganz besonders auszeichnet, daß der einfüßigste Logenbruder sich für ein Gefäß höchster Weisheit hielt:

„Dar auf diesem Stern die Besten — — — — —“

Ihr Gott war die Verkörperung der höchsten Menschheitsideale. Sie mieden die Loge und hielten ihren freimaurerischen Idealen außerhalb des Bundes Treue. Auch Fichte, der große Philosoph des Idealismus, der den Theologengott so scharf bekämpfte und der lehrte: „Gott existiert an sich selbst nur als die moralische Weltordnung. Jeder Glaube an Göttliches, der mehr enthält, ist eines vernünftigen Wesens höchst unwürdig, höchst verdächtig;“ Fichte, der den Freimaurerorden für ein Heiligtum hielt, in das man neue Ideen niederlegen müsse, reichte nach kaum zehnmönatlicher Zugehörigkeit aus Unmut über den Starrsinn seiner lieben Brüder die Beekung ein. Schmach und Schande dem Logentum, das dem Sehnen und Streben seiner Dichter und Denker nach Wahrheit und Freiheit nicht besser entgegenkam, das nicht den echten, lebendigen Geist der Freimaurerei darstellte, sondern ein dürres, seelenloses, verrenktes Gerippe! Der helle Zorn des Betrogenen und Enttäuschten blitzt aus Goethe, wenn er den Freimaurer-Bund eine Gesellschaft von „Narren und Schelmen“ nennt. Ein Vorläufer des F. Z. A. S., der prächtige Br.: M. G. Conrad, trifft wie immer den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt: „Ich kann gar nicht ausdrücken, wie weh und lächerlich mir zu Mute ist, wenn ich mit ansehen muß, wie man unsere Hiesigsten verkleinert, beschneidet, damit man sie zur Türe der Loge hineinbringen und als niedliche Vorbildchen auf einem aus den trivialsten Moralphrasen gemieteten Sockel bewundernd zur Schau stellen kann . . . , zumal wenn es sich um Goethe handelt,

den großen Heiden. Wie viel muß da erheuchelt und verschwiegen werden, damit ja der geniale Lebenskünstler sich nett und einträglich in den Sittlichkeitsrhythmen der grauen Wirklichkeitstheorie einfügen lasse, wie werden die charakteristischen menschlichen Seiten, die vom Herrn Sonntagsmittags-Prediger nicht approbiert werden können, verkleinert und verklebt und an ihre Stelle schöne weiße Flügel angeklebt, bis aus dem markigen Mann ein verballhornter Unschuldengel geworden (\*).“

(Fortsetzung folgt.)



## Leuchtende Luft.

Einer neuen folgenreichen Entdeckung der modernen Chemie widmet Camille Flammarion einen fesselnden Aufsatz, der zugleich nachweist, wie die moderne Wissenschaft die geheimnisvolle Zusammensetzung unserer Atmosphäre Schritt um Schritt entschlüsselt und wie die chemische Industrie diese Erkenntnisse praktisch ausgenützt und aus der industriellen Ausnützung der Luft reiche Gewinne zu ziehen weiß. Sauerstoff und Stickstoff spielen bereits eine große Rolle. Nun hat sich der Industrie eine neue Quelle eröffnet: die Luft wird künftig zu Beleuchtungszwecken ausgenützt werden können.

Bei der letzten Sitzung der französischen Astronomischen Gesellschaft hat Ch. Ed. Guilleaume mit Hilfe gelästerter Versuche nachgewiesen, daß ein vor nicht allzu langer Zeit entdecktes, in unserer Atmosphäre enthaltenes Gas, das von der Wissenschaft den Namen

„Neon“

(Das „Neon“) erhalten hat, in besonderen Tuben bei der Berührung mit elektrischen Funken ein prachtvolles und dabei sehr billiges Licht spendete. Dieses leicht orangefarbene, helle Erleuchtung erweist sich auf das Auge außerordentlich wohltuend, und es ist kaum zu bezweifeln, so führt nach einem Referat, das wir in der „Tgl. Räch.“ finden, der Gelehrte im „New York Herald“ aus, daß dieses neu entdeckte Licht bald seinen Eroberungszug in die Praxis antreten wird.

Die Ausnützung der einzelnen Bestandteile unserer Atmosphäre zählt zu den gewaltigsten Errungenschaften der modernen Chemie. Von den Zeiten des Kmedokles und des Aristoteles bis zu Lavoisier,

\*) M. G. Conrad, Flammen für Irre Geister 1882, S. 278.



zwei Jahrtausende hindurch, ward die Wissenschaft von der Hygiene beherrscht, daß die Welt aus vier Elementen bestehe; Erde, Wasser, Luft und Feuer. Und um das Werden und Vergehen des Lebens zu erklären, fügten die Weisen vier Haupteigenschaften hinzu: die Wärme, die Kälte, die Trockenheit und die Feuchtigkeith, die in ihrer Wechselwirkung nicht nur den Menschen hervorbringen sollten, sondern sogar seinen Charakter und sein Temperament bestimmten. Dieser Glaube von der Beschaffenheit der Welt gilt als bewiesen, und war daran gewöhnt, hätte, wäre im Reiche der klassischen Wissenschaft ein Meuterer gewesen. Als vor weniger als 150 Jahren Lavoisier die Entdeckung machte, daß die Luft kein Element ist, als er das ortsantene Menschheit die Ergebnisse seiner Analyse mitteilte, da urteilte in der Akademie der Wissenschaften ein berühmter Chemiker, Baume, der Erfinder des Aerometers, mit der Oberzeugungstreue seiner Zeit: „Die Urellemente sind von den Physikern aller Zeiten und aller Länder erkannt und bestätigt worden. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Elemente, die zwei Jahrtausende als solche galten, heute in Bestandteile aufgelöst werden können und man müßte, mit absurden Folgerungen, um nicht noch mehr zu sagen, vorgehen, wenn man die Existenz des Fenars und der Erde anerkennen wollte. An nichts mehr könnte man glauben, wenn Feuer, Luft, Wasser und Erde nicht mehr als Elemente anerkannt würden.“ Aber die Überzeugung mußte sich den Tatsachen beugen und gestehen, daß weder die Luft noch das Wasser Elemente sind. Doch dies war nur ein erster Schritt, nicht beim ersten Ansturm konnte die Chemie der Atmosphäre das Geheimnis ihrer Zusammensetzung entziffern.

Ein Jahrhundert lang herrschte nun der Glaube, daß die Luft aus Sauerstoff und Stickstoff bestehe, mit einem geringen Teil von Kohlensäure und Wasserdampf. Bis der englische Chemiker Lavoisier die Dichtung des atmosphärischen Stickstoffes mit dem chemischen Stickstoff verglich und die Überzeugung gewann, daß in der Luft noch andere, bisher unbekannte Elemente enthalten sein müßten. Gemeinsam mit Professor Ramsay gelang es dann, ein neues Gas abzusondern, das Argon. Das war im Jahre 1894. Sir William Ramsay fuhr in seinen Experimenten fort, und das 19. Jahrhundert schloß ab mit der

#### bedeutungsvollen Entdeckung

von vier weiteren, in der Atmosphäre enthaltenen Gasen, dem Helium, dem Krypton, dem Neon und dem Xenon. Diese Gase zeigen eigenartige Erscheinungen: sie sträuben sich gegen jede Vermengung und sind daher auch „träge Gase“ genannt worden. Doch sie geben auch als „seitene“ Gase, weil sie in der Luft nur in minimalen

Bruchteilen enthalten sind. Auf 20000 Teile Luft findet man nur ein Teil Neon. Aber dieser winzige Bruchteil ist sich durch eine gezielte Verarbeitung der Atmosphäre zu unbeschlichen Massen sammeln: George Claude hat bereits ein Verfahren angedacht, und damit wird das Neon zum Industrieprodukt. Jahrhundertelang glaubte man, daß die Luft keinen anderen Wert habe, als unsere Lungen zu speisen. Nun ist in kaum 50 Jahren das wirkliche Wesen der Luft erkannt worden, und der gewaltige Ozean der Atmosphäre, der uns in der Form von Sauerstoff, Helium, als Neon Licht und durch die Anreicherung des Sauerstoffes chemische Dünngemische liefert, wird von der Industrie eroßert. Und ohne es der Menschheit gelingen sein wird, allen Sauerstoff und alles Neon der Luft zu verbrennen, wird die Kunst unserer Ingenieure wohl auch das Mittel gefunden haben, die fabelhaften Kräfte auszunutzen, die von der Sonne ausgehen. „Wieviel Generationen“, so schließt Flammarion seine Betrachtung, „werden einander folgen müssen, bis auch dieser Traum erfüllt ist?“

### Erster Monisten-Kongreß Hamburg, 1911.

Auf diesem vom 8.—11. Sept. 1911 stattfindenden Kongreß werden folgende Redner die Grundlagen der monistischen Weltanschauung entwickeln:

Professor Svante Arrhenius, Stockholm,  
 „ Friedrich Joch, Wien,  
 „ Jacques Loeb, New-York,  
 „ Geheimrat Wilhelm Ostwald, Leipzig,  
 „ Kasellens Haackel hat das Ehrenpräsidium  
 übernommen.

Die Ortsgruppe Hamburg fordert alle Freunde und Anhänger zu tatkräftiger Unterstützung auf. Zahlstelle: Filiale der Dresdener Bank in Hamburg.

### Bücherbesprechungen.

Entwurf zu einem Handbuch für die Amtsführung der Logenmeister. Druck und Komm.-Verlag von Bruno Zschel. Enthält eine Fülle von Hinweisen, Informationen und Instruktionen, die für jeden jüngeren Stuhlmeister von ungeheurem Werte sind. Preis broschiert M. 1.20.

„Heimat und Welt“ nennt sich eine neue, reich illustrierte und von unserem Bruder Ernst Mühlbach in Stuttgart begründete und

herausgegebene Monatschrift mit ganz besonders zeitgemäßem Programm. In erster Linie sollen durch das Unternehmen wertvolle Kenntnisse der Länder- und Völkerkunde unter hervorragender Be-zugung der deutschen Volks- und Heimatkunde vermittelt werden. Dabei wird auch die Kulturgeschichte Berücksichtigung finden, be-sonders, soweit sie zum Verständnis akteurwürdiger Sitten und Ge-bräuche und von Stätten, die reich an historischen Erinnerungen sind, beitragen kann. Der Inhalt der Zeitschrift soll durch monatlich wechselnde Beilagen eine wertvolle Bereicherung erfahren. „Im deutschen Heim“ wird in maßvoller Weise alle Bestrebungen unserer Zeit, die auf eine Vertiefung des Familienlebens und Ausgestaltung des deutschen Heims gerichtet sind, zu fördern suchen. „Auf weiter Fahr“ berichtet über fremde Länder und Völker, in erster Linie über solche, die für uns wirtschaftlich und politisch von Bedeutung sind oder denen sich durch ergebnisreiche Forschungsreisen das allge-meine Interesse der Gebildeten zuwendet. „Aus der deutschen Natur“ soll die Aufmerksamkeit der Leser den wichtigsten Ersche-nungen dieses Gebietes zuwenden und damit der großen Liebe des deutschen Volkes zur Natur Rechnung tragen. Bisher waren die Er-gebnisse auf allen diesen Gebieten, die ipelit einen sehr hohen Bildungswert besitzen, nur einem kleinen Kreise zugänglich. Ent-weder waren sie in Gebirgsvereinsblättern und Ganzzeitungen von oft nur geringer Verbreitung enthalten oder sie wurden in teuren Fach-zeitschriften und umfangreichen Reisewerken geboten. Das Erscheinen der Zeitschrift, deren Abonnenten für den Spottpreis von nur 6 Mk. jährlich noch 4 reich ausgestattete Buchbeigaben erhalten (bei ge-bundenen Büchern jährlich 10 Mk.), ist deshalb allgemein mit be-sonderer Freude aufgenommen worden. Die Mitarbeiterliste weist sehr bedeutende Namen auf. U. a. ist auch unser Br. Dr. Fiericke darunter vertreten. Er hat in den ersten Heften stimmungsvolle Auf-sätze „Aus dem Tagebuch eines Weltenbummlers“ und „Die deutsche Natur im Winter“ beigezeichnet. Außerdem entstammt die eine Buch-beigabe „Dalmatien“ seiner Feder. Die andern drei Buchbeigaben sind „Das grüne Herz Deutschlands“, „Eine Wanderfahrt durch den Thüringer Wald“ von A. Trinius, „Die Provence“ von Walter Fraeherr von Rummel und „Unser deutsches Dorf“ von Robert Mielke. Probe-hefte und ausführliche Prospekte sind durch jede Buchhandlung oder durch den „Heimat- und Welt-Verlag“ Wilhelm A. Weiseher in Berlin W 30, Haberlandstraße 4 zu haben. Allen Brn. sei das Abonnement wärmstens empfohlen. L.

## Vorträge

für die Inneren Oriente, Vollogen, Gast- und Familienabende, Logenfeiern usw. Ausgearbeitet und zusammengestellt von K. H. Loeberich, Nürnberg, Johannisstr. 5.

### „Quo vadis“

Instruktions-Vortrag für Beamtentat und innere Oriente.

### Geschichte des Illuminaten-Ordens

Mit 48 Lichtbildern. Nur für Innere Oriente oder Volloge ohne Gäste.

### Die Freimaurerei in Vergangenheit und Zukunft

: Instruktions-Vortrag für die Volloge : und Propaganda-Vortrag für Gastabende.

### Freimaurerische Lichtbilder-Serie

(ca. 80 Lichtbilder mit Erklärungen). Instruktions-Vortrag, auch für Familien-Abende geeignet.

### Bau- und Wohnungswesen einst und jetzt.

Mit 80 größtenteils kolorierten Lichtbildern. Für Familien- und Schwesernabende, Lagerfeste usw.

### Galerie berühmter Männer und ihr Einfluß auf die Freimrei.

Mit ca. 60 Lichtbildern. Instruktions-Vortrag auch für Gast- und Familien-Abende geeignet.

### Der Urmenesch.

Mit ca. 60 Lichtbildern.

### Himmels-Aufnahmen

von Prof. Max Wolf, Direktor des Astrophys. Observatoriums Königsstuhl bei Heidelberg.

Mit ca. 100 Lichtbildern.